

Herbert Schambeck

Dreihundertjahrfreier - Gegenwartsverantwortung und Zukunftsverpflichtung

Wrocławski Przegląd Teologiczny 10/2, 33-48

2002

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

HERBERT SCHAMBECK

DREIHUNDERTJAHRFREIER – GEGENWARTSVERANTWORTUNG UND ZUKUNFTSVERPFLICHTUNG

FESTLICHER ANLASS

Auf die Frage, was ist ein Fest, gibt das Buch der Psalmen in einem alten Satz – Platon hat nämlich übrigens das gleiche gesagt – die Antwort: „Das Fest ist ein Tag, den der HERR gemacht hat“.

JOSEF PIEPER hat dazu festgestellt: „Natürlich werden die Feste vom Menschen nicht nur begangen und gefeiert, sondern auch eingerichtet, von der Festsetzung auf einen bestimmten Kalendertag bis zur Gestaltung des festlichen Tuns. Die Feier kann also der Mensch in gewissem Sinn selber machen, aber nicht das zu Feiernde, nicht den festlichen Anlass und den Grund zum Feiern“¹.

Da nun das Fest, wie wir wissen dürfen, ein Tag ist, den der HERR gemacht hat, erlauben Sie mir, in dieser Stunden unseres festlichen Beisammenseins aufrichtig: „Vergelt's Gott“ zu sagen.

Ein „Vergelt's Gott“ für die Kraft des Glaubens, die 300 Jahre an dieser Fakultät katholische Theologen ermöglicht hat, die heute in Polen, früher auch in Österreich und Deutschland in Seelsorge und Wissenschaft, nämlich in pastoraler und theologischer Arbeit bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht haben, die zum Bekenntnis und Leben unseres römisch katholischen Glaubens das ihnen

¹ Josef Pieper, *Was ist ein Fest?*, in: Pro Fide et Iustitia, Festschrift für Agostino Kardinal Casaroli, hrsg. von Herbert Schambeck, Berlin 1984, S. LV f.

Mögliche in unserer Kirche auch in schwerer Zeit an Bedeutendem und Bleibendem eingebracht haben. Sie können Vorbild für die jungen Theologen sein, die als angehende Priester mit dem Beginn dieses akademischen Studienjahres Schritte näher ihrem pastoralen Dienst in der Kirche JESU CHRISTI kommen.

Ihrer Entscheidung zum Priestertum bekunde ich als Laie meinen Respekt und sage ihnen sowie ihren = Eltern, die sicher für ihre Glaubenshaltung mit bestimmend waren, ebenfalls ein ehrliches „Vergelt’s Gott“.

Das *sentire cum ecclesia* repräsentiert sich in der römisch katholischen Erzdözese von Wrocław mit ihrem Metropoliten und Grosskanzler dieser jublierenden Fakultät Seiner Eminenz HENRYK Kardinal GULBINOWICZ an der Spitze sowie dem Rektor der Päpstlichen Theologischen Fakultät von Wrocław dem Apostolischen Protonotar Prof. Dr. IGNAZ DEC und dem Senior dieser Fakultät dem Apostolischen Protonotar Prof. Dr. JAN KRUCINA, Ihnen allen sage ich auch ein persönliches „Vergelt’s Gott“ für die ehrende Aufmerksamkeit, die sie meiner Person geschenkt haben.

Ein „Vergelt’s Gott“ sei auch für die schon traditionelle Bedeutung dieser Fakultät für die katholische Kirche Polens und für unsere Weltkirche gesagt, dies zeigt sich heute auch in dem ehrenden Kommen aus dem Vatikan des Präfekten der Bildungskongregation Seiner Eminenz ZENON Kardinal GROCHOLEWSKI und erster Repräsentanten der polnischen Bischofskonferenz, mit denen wir Gottesdienst gefeiert haben.

Es freut mich, dass der Heilige Stuhl auch durch den hier heimatlich seienden, nämlich aus Schlesien stammenden, jetzigen Apostolischen Nuntius in Tschechien Seiner Exzellenz Erzbischof Dr. ERWIN JOSEF ENDER vertreten ist. Als früheren Leiter der deutschen Abteilung im Staatssekretariat Seiner Heiligkeit habe ich ihn schon in der Zeit Papst PAUL VI. erlebt; auch seinem folgenden Wirken im Sudan, in Estland und nun in Tschechien gilt meine hohe Achtung.

Dieses 300 Jahr-Jubiläum der Päpstlich Theologischen Fakultät fällt mit der gleichfalls 300 Jahr-Feier der Universität Wrocław zusammen, die von dieser Katholischen Theologischen Fakultät her gegründet wurde und welche in erfreulicher Weise wieder zueinander finden².

So wird Geschichte zur Gegenwart und frühere Politik zukunftsweisend bewältigt.

² Näher Carsten Rabe, *Alma Mater Leopoldina Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638-1811, Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte, eine Schriftenreihe des Historischen Instituts der Universität Stuttgart*, hrsg. von Norbert Conrads, Band 7, Köln-Weimar-Wien 1999; Erich Kleineidam, *Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Breslau 1811-1945*, Köln 1961 und Mieczysław Pater, *Historia Uniwersytetu Wrocławskiego do roku 1918*, Wrocław 1997, Geschichte der Breslauer Universität (bis 1918), Zusammenfassung, S. 294 ff.

Ich möchte ein „Vergelt’s Gott“ auch dafür sagen, dass ich heute vor Ihnen hier stehen und als Österreicher aus diesem Anlass das Wort nehmen kann. Denn diese Universität mit ihrer theologischen Fakultät geht ja auf die Gründung im Jahre 1702 des österreichischen Habsburgers als deutscher Kaiser LEOPOLD I. zurück.

VERBUNDENHEIT ÖSTERREICHS

Diese Verbundenheit Österreichs zu ihrer Fakultät in Wrocław dokumentierten heute durch ihr Kommen der stellvertretende Vorsitzende der österreichischen Bischofskonferenz Seine Exzellenz Bischof Dr. EGON KAPELLARI aus Graz, der Präsident des österreichischen Bundesrates LUDWIG BIERINGER mit derzeitigen und ehemaligen Mitgliedern der Länderkammer unseres Parlaments, der frühere Präsidentschaftsvorstand des österreichischen Bundeskanzleramtes Sektionschef Dr. ALFRED MAYER, weiters der Vorsitzende der Dekane-Konferenz Katholischer Theologischer Fakultäten Österreichs der Salzburger Dekan Prof. P. Dr. FRIEDRICH SCHLEINZER O.CIST. und von der Wiener Katholischen Theologischen Fakultät Prälat Prof. Dr. HANS WEILER, aus meiner akademischen Heimat, der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, die Anwesenheit des höchsten Beamten des Landes Oberösterreich Landesamtsdirektor Dr. EDUARD PESENDORFER, von der Universität Linz das Kommen des früheren Rektors der Linzer Universität und formaligen Vorsitzenden der Österreichischen Rektorenkonferenz Prof. Dr. JOHANNES HENGSTSCHLÄGER, des langjährigen Dekans der Juridischen Fakultät der Universität Linz Prof. Dr. HERIBERT KÖCK mit Prof. Dr. HELMUT WIDDER sowie aus meiner niederösterreichischen Geburtsstadt Baden bei Wien die Anwesenheit von Bürgermeister Prof. LUDWIG BREININGER.

Mit unserer Stadt Baden, die vor einigen Monaten, nämlich am Freitag, 7. Juni 2002, Kardinal GULBINOWICZ u.a. mit Prälat KRUCINA auf der Rückfahrt von Stift Heiligenkreuz nach Wrocław kurz besuchte, verbinden sich bedenkenswerte Erinnerungen. In Baden haben nämlich WOLFGANG AMADEUS MOZART 1791 das *Ave verum* und LUDWIG VAN BEETHOVEN 1823 die IX. Symphonie mit der *Ode an die Freude*, die heute die Europahymne geworden ist, komponiert.

Eminenz GULBINOWICZ und Prälat KRUCINA hatten während ihres Badener Besuches sowohl das Beethovenhaus als auch unsere Stadtpfarrkirche besucht, in der am 23. Juni 1791 das *Ave verum* das erste Mal erklang. Zwei Ehrendoktoren dieser Fakultät hatten schon in dieser Kirche die Heilige Messe gelesen und gepredigt, nämlich der im Breslauer Lissa geborene JOACHIM Kardinal MEISNER und JOSEPH Kardinal RATZINGER. AGOSTINO Kardinal CASAROLI, der mich mehrmals in Baden besuchte, erklärte einmal nach einem Gottesdienst in unserer Badener Stadtpfarrkirche, dass die Klänge des Mozartschen *Ave verum* so himmlisch seien, dass sie geradezu ein Gottesbeweis für die Eucharistie sind. Da 1997 in

dieser Stadt auch der 46. Eucharistische Weltkongress stattfand, um dessen Organisation der aus Österreich stammende Generalsekretär Pater Dr. FERDINAND PRATZNER S.S.S. sehr verdient war, sei dieser Hinweis auf die Bedeutung des *Ave verum* für die Eucharistie besonders gegeben. Ist doch die Kirchenmusik, wie es auch im Titel eines bei uns gängigen Gebetsbuchs steht, ein „Gotteslob“.

Ein „Gotteslob“ soll auch das „Vergelt's Gott“ dieser Stunde sein, in der wir mit dem Jubiläum dieser berühmten Katholisch Theologischen Fakultät rückblickend und vorausblickend mit dem Beginn des neuen akademischen Jahres für die lehrende und lernende Seite, Lehrkörper und Studierende sowie wir mit ihnen das als Auftrag erleben, was das II. Vatikanische Konzil mit seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* verlangt, nämlich Kirche in der Welt von heute zu sein. Kirche in der Welt von heute sollen und wollen wir sein, wie es die ersten Worte dieser Konstitution ausdrücken: „Mit Freude und Hoffnung“. Es verlangt ein Christ-sein in der säkularisierten Welt.

CHRIST-SEIN IN DER SÄKULARISIERTEN WELT

Christ-sein in der Welt verlangt Verantwortung in und für die Zeit; eine Zeit, die sich keiner von uns ausgesucht hat, sondern vielmehr eine Zeit ist, in die wir hineingeboren werden.

Wir hatten keine Gelegenheit, gefragt zu werden, wann, wo, bei und mit wem wir geboren werden wollen; Gott der HERR hat uns vorher nicht gefragt. Er braucht uns übrigens auch nicht zu fragen, wann, wo und wie wir unsere Tage beenden. Die Zeit unseres Lebens bestimmt der HERR.

In diese von Gott gewollte und bestimmte Zeit tritt der Mensch ein. Er betritt diese Bühne ohne Vorbereitung. Unser Leben ist keine blosse, mehr oder weniger gut vorbereitete Generalprobe, sondern sie ist vom ersten bis zum letzten Augenblick und Atemzug Hauptaufführung. Keine Sekunde, keine Minute, keine Stunde, keine Woche, kein Monat und kein Jahr können sich wiederholen, für jeden Augenblick haben wir die ganze volle Verantwortung: diese Verantwortung ist eine Selbst- und Zeitverantwortung zugleich.

Selbstverantwortung für die eigene Heilsfindung, zu der wir, beginnend mit der Taufe, als Teil der Kirche in unserem Christ-sein Gelegenheit haben und Zeitverantwortung in der Weltgestaltung.

Das Bekenntnis des Glaubens verlangt auch die Verantwortung für die Welt. Es ist dies eine Welt von vielen Ungleichheiten. Das verdeutlicht vor allem die Tatsache, dass heute die 50 Millionen reichsten Menschen der Erde den 2,7 Milliarden ärmsten Menschen gegenüberstehen. Eine Studie, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „The Economic Journal“ vom Februar 2002 zeigt weiters, dass das Einkommen von 5% der ärmsten Schicht um 25% gesunken ist,

während im selben Zeitraum das Einkommen von 5% der reichsten Schicht um 12% gestiegen ist.

Unter den 6 Milliarden Einwohnern, die auf unserem Planeten wohnen, erzielen 1,3 Milliarden Personen ein Einkommen unter einem Dollar pro Tag und 2,8 Milliarden Menschen weniger als 2 Dollar pro Tag.

Nicht unerwähnt sei auch, dass unter den 4,6 Milliarden Menschen, welche in den Entwicklungsländern leben, mehr als 850 Millionen Analphabeten sind, mehr als 325 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter nicht eingeschult sind, 11 Millionen Kinder unter 5 Jahren jedes Jahr an Krankheiten sterben, das sind mehr als 30000 Fälle pro Tag, 840 Millionen Personen an Unterernährung leiden, nahezu 1 Milliarde Menschen keinen Zugang zu Wasserversorgungseinrichtungen haben und 2,4 Milliarden Männer und Frauen über keine elementaren sanitären Einrichtungen verfügen.

Gross ist auch die Zahl der Abtreibungen und damit der Rückgang der Geburtenrate.

Beachtenswert ist weiters die Zahl der Scheidungen, so werden im Durchschnitt ein Drittel aller Ehen geschieden und die Zahl der vielfältigen Formen der Partnerschaft nimmt zu; anstelle des Ehegatten auf Lebensdauer tritt immer mehr der Lebensabschnittspartner auf Zeit.

Alle diese Tendenzen haben auch Folgen für die Entwicklung der Bevölkerung, besonders der arbeitenden Bevölkerung, und für den Sozialstaat mit den Möglichkeiten sozialer Sicherheit. So belief sich die Bevölkerung der Europäischen Union (EU) im Jahre 2000 auf 375 Millionen Bewohner und wird sich bis 2050 auf 265 Millionen reduzieren. Dies wird eine Reduktion der Zahl der arbeitenden Bevölkerung zur Folge haben; das ist jener Teil, der für das Einkommen und für das Wohle der Gesellschaft durch die Teilnahme am Prozess der Produktion von Waren und für die Sozialleistungen entscheidend ist und Dienstleistungen ausmacht. Die arbeitende Bevölkerung – im Alter zwischen 15 und 64 Jahren – welche schätzungsweise bei 251,7 Millionen Menschen in der EU liegt, wird bis 2050 auf 210,3 Millionen Menschen fallen; eine Reduzierung von mehr als 16% in einer Periode von 50 Jahren!

In der selben Zeit, in der die Geburtenrate und die Zahl der arbeitenden Menschen sinkt, wird in den Ländern der EU die Zahl der zumindest 65-jährigen von 61,3 Millionen im Jahre 2000 auf 102,7 Millionen im Jahre 2050 steigen. Es ist anzumerken, dass unter diesen der auffallendste Anstieg der Menschen zumindest über 80 Jahren erfolgt, der von 13,9 Millionen im Jahre 2000 auf 38,1 Millionen im Jahre 2050 steigen wird. Das ist eine Konsequenz der Fortschritte, die im Medizin- und Gesundheitsbereich, Ernährung, Brauchtum und genereller Lebensart erzielt wurden, und deren Gesamteffekt im Jahre 2050 die Lebenserwartung von Frauen auf 85,5 Jahre und von Männern auf 80 Jahre steigen lassen wird.

In diesem Sinne ist die Abhängigkeit der Personen im Alter von über 65 Jahren von der arbeitenden Bevölkerung beachtenswert. Diese Situation in der EU ist besorgniserregend, weil der Teil der von der Arbeit abhängigen Bevölkerung von 24% im Jahre 2000 auf 49% im Jahre 2050 steigen wird.

Verantwortung tragen verlangt Antwort geben und Antwort geben ist nur möglich, wenn man das Wort selbst versteht; in dieser Sicht verlangt Weltverantwortung Zeitverständnis!

ERFÜLLTE ZEITVERANTWORTUNG

„Im Christentum kommt der Zeit eine fundamentale Bedeutung zu. Innerhalb ihrer Dimension wird die Welt erschaffen, ihrem Umfeld entfaltet sich die Heilsgeschichte, die ihren Höhepunkt in der »Fülle der Zeit« der Menschwerdung und ihr Ziel in der glorreichen Wiederkunft des Gottessohnes am Ende der Zeiten hat“ erklärte Papst JOHANNES PAUL II. 1994 in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio millennio adveniente* (Nr. 10) zur Vorbereitung des Jubeljahres 2000, das wir alle mit dem Heiligen Vater miterleben konnten. Er erinnerte uns in diesem Schreiben, dessen Aktualität fortdauernd ist, dass „aus diesem Verhältnis Gottes zur Zeit die Pflicht, sie zu heiligen“ entsteht. In diesem Sinne lassen sie mich auch Bischof Dr. EGON KAPPELLARI zitieren, der sein kürzlich erschienenenes Buch „Wege durch das Kirchenjahr“ betitelt: *Menschenzeit in Gotteszeit* und uns erklärt: „Wer Gott in seinem Leben Raum gibt, der gewinnt Zeit »erfüllte Zeit!«“³.

Die Erfüllung dieser Zeitverantwortung in Weltverantwortung führt uns zu den Zeugnissen des Glaubens. Dabei können wir feststellen, dass uns verschiedene Aussagen in der Heiligen Schrift erwarten.

Neben dem Christuswort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36) und dem Satz „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29) steht der Befehl Christi „Gebt also dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt und Gott, was Gott gebührt“ (Luk. 20, 25) und „macht euch die Erde untertan“ (1. Mos. 1, 28).

Es kommt darauf an, den „christlichen Begriff von der Welt“ zu begreifen. Wie könnte auch die Kirche eine Welt ablehnen, die Gott so sehr geliebt hat „dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab“ (Joh. 3, 16). Es wäre daher ein falsches Kirchenverständnis, die Kirche in ihrer Lehre auf die rein religiösen Fragen beschränken zu wollen; sie hat gerade durch die so traditionsreiche katholische Soziallehre im allgemeinen und die päpstlichen Lehräußerungen im besonderen, bedeutende Beiträge auch zu einer zeitgerechten Sozialordnung geleistet.

³Egon Kapellari, *Menschenzeit in Gotteszeit, Wege durch das Kirchenjahr*, Graz, Köln, Wien 2002, S. 8.

Vergessen wir nämlich auch nicht, dass JESUS CHRISTUS selbst im hohepriesterlichen Gebet für die Apostel sagte: „Ich bitte nicht: Nimm sie aus der Welt, sondern bewahre sie vor dem Bösen“ (Joh. 17, 5).

Wir dürfen auch nicht übersehen, dass gerade auf politischer Ebene über Grundfragen verhandelt wird, welche für die Ehe und Familie, die Bildungs-, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts, Europa- sowie Weltpolitik von grösster, ja für unzählige Menschen von schicksalshafter Bedeutung sind.

Eine Zerstückelung des Lebens in ein öffentliches und privates Leben und die Kompetenz der Religion bloss für das private Leben hätte eine Teilmodalität zur Folge, welche als unchristlich im allgemeinen und unkatholisch im besonderen abzulehnen ist. Christliches Apostolat und politische Verantwortung sollen sich gegenseitig ergänzen, das gilt besonders für die Laien; der Laie trägt gerade in dieser Weltverantwortung im allgemeinen und in der Politik im besonderen die Verantwortung für den Sauerteig, der im Geist des Evangeliums die modernen sozialen Strukturen durchdringen soll.

Leider muss man als Christ in unserer Zeit feststellen, dass nicht alle die Weltordnung auch als Schöpfungsordnung begreifen und zu verantworten bereit sind, im Gegenteil, viele, die an den Schalthebeln der Macht und in Verantwortung im öffentlichen Leben stehen, denken vordergründig und sind nicht entsprechend bereit, die Welt als göttliche Schöpfungsordnung und den einzelnen Menschen in seiner Freiheit und Würde anzuerkennen. Sie trennen leider nur all zu oft Religion und Kultur sowie auch Staat, Recht, Wirtschafts- und Sozialordnung von Glaube und Sittlichkeit. Oft sind auch in dieser heutigen Welt die Menschen gleichgültig gegenüber den Sorgen des Nächsten und zu sehr materiell interessiert. Auf diese Weise wird auch die Welt säkularisiert und kann so auch manipuliert werden.

Gerade Christ-sein in der säkularisierten Welt verlangt nicht, das Vordergründige alleine zu sehen und damit die Welt als Selbstzweck zu erfassen, sondern auf den Ursprung zu blicken. In ähnlicher Form hat dies vor Jahrzehnten ein weiser Literat des vergangenen Jahrhunderts ausgedrückt, nämlich HERMANN HESSE aus Anlass der ersten Ausgabe seines Werkes „Zarathustras Wiederkehr“; Sätze, die nichts an Bedeutung eingebüsst, sondern im Gegenteil an Bedeutung zugenommen haben, nämlich: „Wir müssen nicht rückwärts beginnen, bei den Regierungsformen und politischen Methoden, sondern wir müssen vorn anfangen beim Bau der Persönlichkeit, wenn wir wieder Geister und Männer haben wollen, die uns die Zukunft verbürgen [...] die Wurzeln tiefer treiben, nicht an den Ästen rütteln“⁴.

⁴Hermann Hesse, zitiert nach der Beilage der Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. September 1977.

Die Wurzeln tiefer treiben, verlangt vom Mensch-sein und umso mehr vom Christ-sein: die Selbsterkenntnis. SOKRATES forderte sie, wenn er mit den Worten, die auch am Apollotempel in Delphi stehen, sagte: „*gnóthi seautón* – Erkenne dich selbst!“. Jahrhunderte später schrieb der in Wrocław vor der St. Martinskirche ruhende ANGELUS SILESIUS: „Mensch, alles was Du willst, liegt schon zuvor in Dir, es liegt nur an dem, dass Du nicht wirkst hiefür“.

DAS VERSTÄNDNIS DES SEINS

Was liegt in dem Menschen? Welches Verstehen ist für ihn so notwendig? Es ist das Verständnis des Seins, das den Menschen trägt und prägt. Von diesem Sein schrieb GABRIEL MARCEL in seinem Werk *Das Geheimnis des Seins*: „mit welcher Vorsicht die Behauptung: »ich bin« aufgenommen werden muss, die von Descartes aufgestellt wurde, weil er sie ein für allemal gesichert zu haben glaubte. Was mich angeht, würde ich viel eher sagen: sie darf nicht in vermessenem, herausforderndem Tone vorgebracht werden, nur flüsternd haben wir sie auszusprechen, mit Demut, Furcht und mit beglücktem Staunen in der Stimme.

Mit Demut: denn dieses Sein, wir werden es mit wachsender Klarheit erkennen, es kann uns letztlich nur gewährt sein. Es wäre grobe Selbsttäuschung zu wähnen, ich könne es mir selber übertragen.

Mit Furcht: kann ich doch nicht einmal ganz sicher sein, es läge nicht in meiner Macht, mich dieser Gabe dermaßen unwürdig zu erweisen, dass ich ihrer verlustig gehen müsste, stünde die Gnade mir nicht zur Seite.

Und mit beglücktem Staunen endlich, weil diese Gabe mir das Licht bringt, weil sie das Licht ist“⁵.

Es ist etwas in jedem Menschen, was ihm in seinem Seinsverständnis und so auch in seinem Christ-sein besonders deutlich sein müsste: es ist seine Freiheit und Würde. Sie ist begründet in seiner Gottesebenbildlichkeit.

Durch die *Imago Dei* Lehre wurde die *dignitas humana* begründet!

Bereits in der *Stoa* der Griechen wurde die Enge der *Polis* durch ihre Lehre von dem göttlichen *Logos*, in dem alle Menschen mit ihren *Logoi* verbunden sind, gesprengt. Zur metaphysischen Begründung der Stellung des Menschen ist es aber erst durch das Christentum gekommen und damit begann ein bis zur Gegenwart reichender Prozess der Humanisierung, auch des öffentlichen Lebens. Dieser drückt sich besonders auch in der Geschichte von Recht und Staat aus, vor allem in dem bis heute Feststellbaren der Menschenrechte, das heisst der Rechte, mit denen der Mensch geboren wird.

⁵ Gabriel Marcel, *Geheimnis des Seins*, Wien 1952, S. 330 f.

Die Entwicklung der Menschenrechte ist eine Säkularisation alten christlichen Gedankengutes; so ist zum Beispiel sehr deutlich der Ruf der Französischen Revolution 1789 nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ohne die christliche Lehre von der Freiheit und Würde sowie der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen nicht denkbar.

Im Laufe der Zeit ist leider auf dem Weg der Säkularisation diese religiöse Bezogenheit immer mehr im Bewusstsein der Menschen verloren gegangen. Sie sehen ihre Stellung als Selbstschöpfung an, was entsprechende Folgen hat.

Für diese Rechte, mit welchen die Menschen geboren werden, setzten sich all jene ein, die vor mehr als dreizehn Jahren die sogenannte politische Wende gegen den Kommunismus in Mittel- und Osteuropa herbeiführten. Diese Bewegung war, vor allem deutlich in Polen, von der katholischen Kirche getragen. Nie sollten wir vergessen, was wir auf diesem Weg zu dieser neuen Ordnung Europas, welche die Teilung dieses Kontinents beendete, unserem Heiligen Vater Papst JOHANNES PAUL II. zu danken haben. In seinem Wirken hat er Ideologien überwunden und Grenzen überschritten!

Mit der polnischen Nation war eine neue Form politischer Wegweisung möglich, die in den postkommunistischen Staaten anstelle früherer blutiger Auseinandersetzungen die Verhandlung am „runden Tisch“ treten liess. Sie führte in beachtens- und damit nachahmenswerter Weise bei Verfassungskontinuität zur Änderung der politischen Systeme!

Dabei wollen wir nachträglich nie übersehen, dass die Menschen damals sich in Kirchen, Plätzen und Strassen nicht gesammelt haben, um den seinerzeitigen un menschlichen positiven Recht der früheren Staatsordnung zu folgen, sondern dem natürlichen Recht, mit dem sie geboren wurden. Dies ist der deutlichste Beweis gegen Rechtspositivismus und für die Existenz des Naturrechts wie es die Katholische Kirche lehrt. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich den Namen des österreichischen Priestergelehrten und Naturrechtsvertreters Prälat Prof. Dr. JOHANNES MESSNER dankbar nennen, der auch für mich wegweisend war, und dessen Lehrkanzelnachfolger Prälat Prof. Dr. RUDOLF WEILER mit uns aus Wien gekommen heute auch hier anwesend ist. Prälat Prof. Dr. JAN KRUCINA ist Kenner auch dieser Naturrechtslehre!

Mit und ohne ausdrücklichem Bewusstsein dieses Naturrechts haben die Menschen um die Freiheit gekämpft und sie wieder erlangt. Diese Freiheit ist aber nicht allein eine Freiheit wovon, sondern vielmehr eine Freiheit wozu! Papst JOHANNES PAUL II. hat uns dies klar vor Augen gehalten, als er in seiner Rede in Berlin vor dem Brandenburger Tor, das mit der Mauer ein Inbegriff der Unfreiheit und der Teilung Europas war, 1996 sagte: „Der Mensch ist zur Freiheit berufen.

Freiheit bedeutet nicht das Recht zur Beliebigkeit. Freiheit ist kein Freibrief! Wer aus der Freiheit einen Freibrief macht, hat der Freiheit bereits einen Todes-

stoss versetzt. Der freie Mensch ist vielmehr der Freiheit verpflichtet. Sonst hat seine Freiheit keinen festeren Bestand als ein schöner Traum, der beim Erwachen zerbricht [...]. Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit”⁶.

Die katholische Kirche suchte in den zwei Jahrtausenden ihrer Geschichte durch ihre Lehre, besonders vom Evangelium, von der Moral im privaten und öffentlichen Leben, zur Heilsfindung sowie damit auch zur Persönlichkeitsentfaltung der Menschen beizutragen. Durch ihre Liturgie in Wort und Gesang vermittelt die Kirche den Menschen den Zugang zum Gotteslob und so zu einer zeit- und ortsüberschreitenden Gläubigkeit.

Leider haben diese Verantwortung für die Freiheit nicht alle erkannt, ergehen sich nur allzuoft in Beliebigkeit und verlieren sich in einer Situationsethik. Dabei bilden sich auch neue Ismen an Wertvorstellungen!

Diese Situation ist gekennzeichnet von Egoismus, Materialismus, Utilitarismus und Skeptizismus der Menschen, die im Westen bei aller äusseren Sicherheit innerlich immer unsicherer werden und in Mittel- und Osteuropa in vielen Fällen Ersatzgrößen für die Sicherheit suchen, die sie lange Zeit bis zur Ernüchterung durch den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in diesem in der Einheit von Partei und Staat wähten. Dazu kommt eine wachsende Repräsentation organisierter Interessen in einer Gesellschaft, die von zunehmender Nivellierung und Uniformierung gekennzeichnet ist und ein Staat, in dem immer mehr Menschen nicht wissen, was immer weniger werdende Personen mit ihnen und über sie verfügen. Das Ganze wird von einer Rechtsordnung getragen, die leider nur allzuoft mit dem Normieren nicht immer das Motivieren zu verbinden vermag.

EUROPA ALS WERTEGEMEINSCHAFT

Auf diese Weise stellt sich den Menschen nur allzuoft die Frage nach dem Sinn in vielen Belangen des privaten und öffentlichen Lebens. So wird die Freiheit in der neuen Ordnung Europas auch zur Aufgabe und manchen zum Problem. Papst JOHANNES PAUL II. hat diese Situation erkannt und erklärt:

„Die Mauer ist gefallen; den Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs wurde nach 40-jähriger kommunistischer Diktatur das kostbare Geschenk der Freiheit zuteil. Diese neue Freiheit gilt es nun gemeinsam zu gestalten. Neue Möglichkeiten und Aufgaben tun sich auf, sich neuen Herausforderungen im Osten und im Westen zu stellen und sie zu bestehen [...]. Neuevangelisierung ist daher das Ge-

⁶ Papst Johannes Paul II, *Ansprache am Brandenburger Tor zum Abschluß des Pastoralbesuchs gehalten am 23. Juni 1996*, in: *L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 26. 6. 1996, N. 145, Documenti, Supplemento, S. 58.

bot der Stunde. Dabei geht es nicht um Restauration einer längst vergangenen Epoche. Vielmehr müssen neue Schritte gewagt werden. Gemeinsam haben wir den Menschen Europas erneut die froh- und freimachende Botschaft des Evangeliums zu verkündigen. Auf diese Weise gilt es zugleich, die christlichen Wurzeln Europas wiederzuentdecken, um damit eine Zivilisation zu gestalten, in der die von christlichem Glauben vermittelten Werte wahrer Menschlichkeit ihren festen Platz haben”⁷.

In dieser Sicht kommt es darauf an, dass die neue Ordnung Europas nicht allein auf dem Weg der Integration als Europäische Union eine Wirtschafts-, Währungs- und Rechtsgemeinschaft, sondern als solche auch eine Wertegemeinschaft wird, welche grenzüberschreitend die Vielzahl an Kulturen, Nationen und Staaten in der Gemeinsamkeit des Geistigen und damit Religiösen zueinander führt.

Papst JOHANNES PAUL II. hatte diese Notwendigkeit bei seinem letzten Österreichbesuch in seiner sogenannten Europa-Rede 1998 ausgedrückt, als er in der Wiener Hofburg erklärte: er hoffe, „dass Schritte gelingen, um den Westen und den Osten dieses Kontinents einander näher zu bringen, jene beiden Lungen, ohne die Europa nicht atmen kann. Die Verschiedenheit der östlichen und westlichen Traditionen wird die Kultur Europas bereichern sowie durch deren Bewahrung und gegenseitige Ausleuchtung als Grundlage für die ersehnte geistige Erneuerung dienen”⁸.

Die neue Freiheit in allen Teilen Europas erlaubt ja jetzt ohne Verbot, frei das Wort des HERRN zu verkünden und gibt damit auch den Menschen die Möglichkeit, dass die Personalisierung der Frohbotschaft wegweisend für eine neue Solidarität wird. Sie könnte in gleicher Weise neben der Freiheit des Wirtschaftslebens auch das Tor öffnen zu einer Brüderlichkeit, welche ökonomisch und ökumenisch⁹ zugleich ist: ökonomisch in einer sozialen Partnerschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern; ökumenisch in einem Miteinander Werte stiftender Kräfte, die Papst JOHANNES PAUL II. selbst bereits in seinen Enzykliken *Sollicitudo rei socialis* (Nr. 47), *Centesimus annus* (Nr. 60) und *Fides et ratio* (Nr. 104) angesprochen hat, in welchen er sich für eine klare, ehrliche Zusammenarbeit der Christen mit allen Menschen guten Willens ausspricht.

Keine Zwangsherrschaft, wie es früher der Nationalsozialismus und der Kommunismus waren, hindert heute die Menschen, besser als früher zu werden und zu sein. Das verlangt die Verbundenheit von christlichem Apostolat und politischer

⁷ Papst Johannes Paul II, a.a.O., S. 20.

⁸ Papst Johannes Paul II, „Europa-Rede”, gehalten am 20. Juni 1998 in der Hofburg in Wien, in: Reden beim Besuch von Papst Johannes Paul II. in Österreich, 19. bis 21. Juni 1998, Sonderpublikation der KATHPRESS, Nr. 4/98, S. 11.

⁹ Siehe dazu die Charta oecumenica vom 22. April 2001.

Verantwortung, menschliche Rücksichtnahme, soziales Verständnis, Hilfe für Menschen in Grenzsituationen und die Beachtung auch der Stillen in einer lauten Welt.

Dieses neue und auch wirtschaftlich integrierte Europa wird den Beweis zu erbringen haben, dass es Europa auch in der globalisierten Welt nicht allein um das Wirtschaftswachstum und das Steigen der Aktienkurse, sondern auch um die soziale Sicherheit und den Schutz des Arbeitsplatzes geht. Das verlangt die Einsicht, dass die Freiheit des einen dort zu enden hat, wo die Freiheit des anderen beginnt sowie die Erkenntnis, dass die technisierte Industriegesellschaft die Grenzen ihres Könnens und Wollens im ethischen Dürfen findet. Dies verlangt einerseits auch für die Wirtschaft die Beachtung des notwendigen Natur- und Umweltschutzes und andererseits vor allem auch den Schutz des wehrlosen ungeborenen Lebens.

Es kommt darauf an, im Rahmen des Möglichen auf staatlicher europäischer und weltweiter Eben zu einer Ordnung des Rechtes in Mitmenschlichkeit zu gelangen, die sowohl normiert als auch motiviert und von unserem Glauben begleitet wird. Wie sagte es doch schon Papst JOHANNES PAUL II. am 2. Juni 1979 bei seiner ersten Polenreise: „CHRISTUS kann nicht aus der Geschichte des Menschen ausgeschlossen werden, an keiner Stelle der Erde, auf keinem Längen- und Breitengrad. CHRISTUS aus der menschlichen Geschichte auszuschliessen, ist ein Anschlag auf den Menschen“¹⁰.

Mit CHRISTUS sollten wir uns um die abendländischen Werte Europas und mit diesen um eine humane Weltordnung bemühen, die den Terrorismus ebenso ablehnt wie eine zum Fundamentalismus führende falsch verstandene Glaubensstreue. Mit Wissen und Gewissen sollten wir uns in jeder Nation und jedem Staat mit Tradition an erlittener und auch verstandener sowie bewältigter Geschichte um ein zeitgemässes Wertedenken in Europa bemühen, das seine Seele erkennen möge. Auf akademischen Boden der Universität können hiezu wichtige Voraussetzungen geleistet werden.

DIE BEDEUTUNG DER THEOLOGIE FÜR DIE UNIVERSITÄT

Die Universität ist von Anbeginn an von einer zweifachen Universalität gekennzeichnet: zum einen von einer *Universitas magistrarum et scholarium* und zum anderen von einer *Universitas literarum*. Beide stehen nicht neben-, sondern miteinander. Die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden steht im Dienste der Forschung und Lehre, welche wieder auf die Wahrheitsfindung ausgerichtet sein

¹⁰ Papst Johannes Paul II, *Christus bleibe uns ein offenes Buch, Predigt des Papstes auf dem Siegesplatz in Warschau am 2. Juni 1979*, L'Osservatore Romano, Wochenendausgabe in deutscher Sprache vom 8. Juni 1979, S. 1 und 5.

sollen. Aus diesem Grund war auch die katholische Kirche wegweisend schon bei der Begründung der ersten Universitäten, auch hier in Wrocław, und damit auch für die Kultur in Europa.

Die Sachgebiete stellen in einzelnen Fächern Einzelwahrheiten dar, welche zur Findung der gesamten Wahrheit der Universalität des Denkens bedürfen. Die Gliederung der Universitäten in Fakultäten ist eine entscheidende Voraussetzung für diese Gesamtschau des Denkens und die damit verbundene mögliche geistige Haltung. Eine bloss utilitaristische Ausbildung ist zu wenig, es bedarf vielmehr auch eines ganzheitlichen Humanismus! Die Religion führt hiezu! Es kommt ja nicht allein im Leben und in der Wissenschaft auf das Können, sondern auch auf das Dürfen an! Deshalb gilt es, die sittliche Verantwortung für das Können und Dürfen, Wollen und Sollen in einer Zeit zu beachten. FRANZ Kardinal KÖNIG, der selbst viele Jahre Professor an der Katholisch Theologischen Fakultät in Salzburg war, hat schon anlässlich der Sechshundertjahrfeier der Wiener Universität 1965 in seiner Festpredigt erklärt: „Zu dieser sittlichen Verantwortung reichen die Kräfte des Intellekts nicht aus, wenn nicht der Wille in seiner Kraft zum Guten durch die Religion gestärkt wird. Darum stehen Wissenschaft und Religion, im Dienste der Menschen. Aber beide, Wissenschaft und Religion, weisen über den Menschen hinaus. Sie lassen ahnen, dass der Mensch und seine Welt nicht das letzte Zentrum des Alls sind, sondern einer noch höheren Ordnung dienen“¹¹.

Die Präsenz der Römisch Katholischen Fakultäten an Universitäten ist ein Zeichen für diese Er- und Anerkennung einer höheren Ordnung auch im akademischen Leben.¹² In diesem Sinne hat schon der Heilige Stuhl 1994 in einem Dokument über *Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur* erklärt, die Tätigkeit der Kirche „wird auch in einem ehrlichen Dialog und einer echten Zusammenarbeit mit all den Mitgliedern der universitären Gemeinschaften wirksam, die sich um die kulturelle Förderung des Menschen und die kulturelle Entwicklung der Völker sorgen“¹³. Der katholischen Kirche geht es in der Verantwortung unserer Zeit, wie es Papst JOHANNES PAUL II, der selbst in seiner polnischen Heimat Universitätsprofessor in Lublin war, in einer eigenen Enzyklika 1998 betonte, um Glaube und Vernunft, damit „für die Probleme, die sich der Menschheit immer dringender stellen man denke an die Probleme der

¹¹ Franz Kardinal König, in: Die Sechshundertjahrfeier der Universität Wien, Wien 1965, S. 15.

¹² Siehe näher Herbert Schambeck, *Wydziały teologii katolickiej na uniwersytetach austriackich*, Przegląd Prawa i Administracji, tom I, pod redakcją Zdzisława Kęgla, Acta Universitatis Wratislaviensis No. 2342, Wrocław 2002, S. 301 ff.

¹³ Die Präsenz der Kirche an der Universität und in der universitären Kultur, Vatikanstadt 1994, S. 5 f.

Umwelt, des Friedens oder des Zusammenlebens von Rassen und Kulturen – eine mögliche Lösung gefunden wird im Lichte einer klaren ehrlichen Zusammenarbeit der Christen mit den Gläubigen anderer Religionen und mit allen, denen die Erneuerung der Menschen am Herzen liegt, selbst wenn sie keinen religiösen Glauben teilen”¹⁴.

Diese zeitgemässen Aufgaben stellen sich unserem Christ-sein in unserer säkularisierten Welt mit pluralistischer Gesellschaft. Die Verantwortung ist gross, denn nach dem Ende des Kommunismus ist in vielen Staaten Europas ein ideologisches und weltanschauliches Vakuum entstanden und man vergesse auch nicht, die soziale Frage ist mit dem Ende des Kommunismus nicht von der Tagesordnung der Politik gestrichen, sondern sie stellt sich vielmehr als Notwendigkeit dem einzelnen jüngeren und älteren Menschen, ob Frau oder Mann, ob manuell oder intellektuell Tätigen, neben der Freiheit auch die sozialen Voraussetzungen zu deren Gebrauch im Rahmen des Möglichen zu geben.

In dieser Sicht sollte die neue Ordnung Europas mit der EU auch als Wertegemeinschaft zu einer Gemeinschaft sozialer Verantwortung führen: Europa sollte auch eine Solidargemeinschaft sein und deshalb die neue demokratische Verfassungsstaatlichkeit mit dem sozialen Rechtsstaat auch die soziale Marktwirtschaft ermöglichen. Der Weg Europas darf nämlich nicht dazu führen, dass anstelle den früheren Zweiteilung von freien und unfreien Staaten eine solche von reichen und armen Staaten in Europa tritt! Gemeinsam mit den Vertretern aller zuständigen Fakultäten unserer Universitäten, insbesondere mit den Theologen, den Geistes-, Rechts- Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern, Priestern und Laien sowie mit kompetenten Politikern in Regierung und Parlament sollten wir uns auch im gegenseitigen Erfahrungsaustausch in der neuen Ordnung Europas um religiöse Erneuerung, kulturellen Fortschritt, wirtschaftliches Wachstum und soziale Sicherheit möglichst vieler Staaten bemühen. Auch wenn sich die Grenzen unserer Staaten in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten oft verschoben hatten, was sehr schmerzlich für viele zu Umsiedlungen, ja zu Völkerwanderungen geführt hat, begleitet uns doch eine lange Zeit gemeinsamer Geschichte, die uns in einem neuen Miteinander zur Bewältigung unserer Zukunftsaufgaben im Europa von Morgen helfen kann.

Das Jubiläum der Päpstlich Theologischen Fakultät und der Universität Wrocław gibt zu diesem Bedenken unserer Zeitverantwortung in einer gütigen Fügung Gelegenheit und ich bin mir der Ehre bewusst, heute im Rahmen dieses 300 Jubiläums Ihrer Fakultät und am Beginn Ihres neuen akademischen Jahres diese

¹⁴ Papst Johannes Paul II, *Enzyklika „Fides et ratio“ über das Verhältnis von Glaube und Vernunft*, Vatikanstadt 1998, Nr. 104, S. 176.

Verbundenheit auch Österreichs mit Ihnen ausdrücken zu können. Den Anlass dazu, hier vor und bei Ihnen zu stehen, gibt das mir zuerkannte Ehrendoktorat der Päpstlichen Theologischen Fakultät. Dafür erlauben Sie mir, zum Schluss kommend, persönlich Worte aufrichtigen Dankes zu sagen.

DANK UND GEDENKEN

Dank sagen möchte ich für die ehrende Aufmerksamkeit, die mir die Päpstlich Theologische Fakultät mit Seiner Eminenz HENRYK Kardinal GULBINOWICZ als Grosskanzler, Prof. Dr. IGNAZ DEC als Rektor und Prof. Dr. JAN KRUCINA als Laudator an der Spitze sowie allen Mitgliedern der Fakultät durch Verleihung dieser hohen akademischen Würde zuteil werden lässt. Nach Persönlichkeiten wie den Eminenzen JOACHIM Kardinal MEISNER, dem kürzlich schon heimgegangenen JOHANNES Kardinal DEGENHARDT und JOSEPH Kardinal RATZINGER sowie dem früheren deutschen Bundeskanzler HELMUT KOHL, noch dazu im Rahmen der Dreihundertjahrfeier Ihrer Fakultät eine solche Ehrenpromotion zu erfahren, weiss ich sehr zu schätzen und sie bewegt mich auch sehr.

Der Zeitpunkt dieses festlichen Anlasses ist nicht nur für Ihre Fakultät und die Universität Wrocław ein besonderer im Hinblick auf Ihr 300 Jahr-Jubiläum und die Inauguration des neuen akademischen Jahres, sondern auch für mich selbst, weil ich nämlich vor acht Tagen mit Ende September dieses Jahres wegen Erreichung des 68. Lebensjahres altersbedingt emeritierte.

Da eine Ehrung, was ich selbst bei Ehrungen anderer oft und oft gesagt habe, die Bestätigung für die Richtigkeit eines Lebensweges sein kann, bekenne ich gerne, dass ich auf meinem Lebensweg mein Wissen als im Gewissensauftrag und meine politische Verantwortung als im christlichen Apostolat stehend angesehen habe. Die katholische Theologie begleitete mich dabei immer als Wissenschaftler und Politiker.

So war auch mein erster öffentlicher Vortrag und hernach meine erste Publikation, damals noch als 20-jähriger Student, dem Sein im Lichte christlicher Existenzphilosophie gewidmet. Als Rechtslehrer habe ich mich in der Folge jahrzehntelang neben meinen Hauptfächern mit dem staatsrechtlichen und rechtsphilosophischen Gehalt der katholischen Soziallehre im allgemeinen und der päpstlichen Lehräusserungen im besonderen beschäftigt und war in meinen politischen, vor allem parlamentarischen Funktionen im Rahmen des Möglichen um deren Verwirklichung bemüht.

Dieses Ehrendoktorat der katholischen Theologie werde ich gerne als Bekenntnis zu unserem Glauben und zu unserer Kirche sowie in Wrocław verliehen auch als Bekenntnis zur Kirche und Nation Polens führen. Der Kirche und Nation Polens haben wir als Wegweiser zur Heilsfindung am Ende des 2. und Beginn des 3.

Jahrtausends unseren Heiligen Vater Papst JOHANNES PAUL II. zu danken. Wie kaum ein anderer Nachfolger Petri ist er im 20. Jahrhundert mit dem Volk Polens durch die politische Weltnacht autoritärer und totalitärer Regime, wie Faschismus und Kommunismus, gegangen und hat mit entscheidend die Wende und damit die Freiheit sowie die neue Ordnung Europas herbeigeführt.

In diesem Augenblick denke ich mit Respekt auch an das Martyrium, das durch politische Verfolgungen und in Konzentrationslagern unzählige Menschen auf sich nehmen mussten. Im besonderen denke ich an in Auschwitz-Birkenau umgekommene Persönlichkeiten, die zur Ehre der Altäre erhoben wurden, wie an die in Breslau geborene und vor 60 Jahren verstorbene EDITH STEIN und an MAXIMILIAN KOLBE. Lassen Sie mich auch an die schreckliche Behandlung ihres Mitbruders in der derzeitigen polnischen Bischofskonferenz Seiner Exzellenz Erzbischof KAZIMIERZ MAJDANŃSKI und an das zum Tod geführte Glaubensbekenntnis von JERZY POPIEŁUSZKO erinnern!

Als ich im Juni 1989 mit meiner christlich demokratischen Bundesratsfraktion auf der ersten Pilgerfahrt nach Tschenstochau war, besuchten wir neben Wadowice, Auschwitz-Birkenau und Krakau auch Warschau, wo wir in seiner früheren Pfarre und jetzigen Erinnerungsstätte unser Gedenken für diesen Märtyrer unserer Zeit JERZY POPIEŁUSZKO bekundeten.

So führt der Rückblick auf Gestern mit der mir zuteil gewordenen Würdigung zu unserer Gegenwartsverantwortung und Zukunftsverpflichtung.

Die grosse Zahl der angehenden Theologen, die wir hier in dieser Stunde erleben und das Glaubenszeugnis, welches uns immer wieder auch unser Heiliger Vater mit der stets erneuten Bewältigung seines Leidens in Rom und auf seinen Pastoralreisen in den Erdteilen dieser Welt gibt, stärken uns vorausblickend auf unserem künftigen Lebensweg in einem Miteinander von Priester und Laien. Die Freude über die Festlichkeit dieses Anlasses begleitet uns dabei nicht allein als bleibende Erinnerung, sondern auch als Verpflichtung für die Zukunft.